

Festgottesdienst zur Einweihung des renovierten Pfarrzentrums 3. Mai 2015 – Gundelfingen, St. Martin

Schriftlesungen: Apg 9, 26-31; 1 Joh 3, 18-24; Joh 15,1-8
(= 5. Sonntag der Osterzeit / B)

Lieber Mitbruder,
liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Meistens ist das keine große Entscheidung. Man steht vor der Theke im Supermarkt. Eine Fülle von Obstsorten ist im Angebot, das ganze Jahr. Trauben sollen es diesmal sein – auch da habe ich Auswahl. Doch die geht schnell: Da liegen die kleinen, die meist auch süßer sind; und: kernlos. Ich greife zu. Daheim fällt der Blick zufällig auf das Etikett. Weil die Trauben aus dem Ausland kommen, stehen die Informationen englisch auf der Packung. „Seedless“ lese ich – und stutze: „Kernlos“ wählt man, weil das so angenehm ist beim Essen. Die englische Bezeichnung macht mir klar: Kernlos heißt auch „seedless“ – ohne Samen, unbrauchbar zur Aussaat. Die Züchtung von kernlosen Obstsorten ist ein Zugeständnis an unseren Essgenuss – in der Kette der Natur ist „seedless“ unsinnig. Endstation, Sackgasse sozusagen, ohne Keim für neues Leben, ohne Zukunft. Was Kinder gerne tun – einen Apfel- oder Zitronenkern in Erde und Wasser stecken und zusehen, ob und wie daraus ein neuer Trieb keimt, ist bei einer kernlosen Traube von vornherein Fehlanzeige. Sie kann nur verfaulen.

Im großen Lebensfluss stehen

Spätestens da weiß jedes Kind: Das ist eigentlich gegen die Natur. *Die* will immer wieder neues Leben. Darum faszinieren und beflügeln uns diese Frühlingswochen ja so: Weil wir zuschauen, mit Händen greifen, sogar riechen können: Die Lebenskraft, Neuwerden, Keimen und Wachsen bricht sich Bahn.

Man muss also nicht in einer Weinbauregion leben, um Jesu Bild vom Weinstock und den Reben zu verstehen, das zu diesem 5. Ostersonntag gehört. Es erinnert uns an eine Wahrheit, die wir allenthalben von der Natur vor Augen geführt bekommen: Unser Menschsein gelingt, wenn wir in diesem großen Lebensfluss stehen und ihn nicht unterbrechen, bewusst oder aus Gleichgültigkeit; in diesem Lebensfluss, der sich aus einer Kraftquelle speist, die nicht wir selber sind; in diesem Lebensfluss, der sich weiter geben und verschenken will und Freude hat, wenn wieder Neues wächst. So ist nicht nur die physische Natur gebaut. So ist auch unsere geistliche Natur. Saftlos und „kernlos“ ist auch da ungesund!

Aber da regt sich in manchen von uns vielleicht Unbehagen: Wenn das so einfach wäre! Wenn man sich doch auch für unsere Seele bloß drauf

zu verlassen bräuchte, dass da in schöner Regelmäßigkeit Frühling aufbricht und die Kräfte wieder von allein fließen – in uns, in unserem persönlichen geistlichen Leben, in unseren Pfarrgemeinden, in unserer Kirche – und über sie in unserer Welt. Wie viele fühlen sich heute – ob sie sich religiös nennen oder nicht – eher saft- und kraftlos im Leben, der Lebensfluss ist allenfalls ein Rinnsal, vom Austrocknen bedroht; manche werden daran sogar ernstlich krank: Burn-out!

Und so dürfen wir das heutige Evangelium ausdrücklich so deuten: Das Bild vom Weinstock und den Reben gehört zu den „heilenden“ Gottesbildern – wie das vom guten Hirten vergangenen Sonntag. Ja, wir dürfen, wir sollen uns das „Heilende“ des Weinstock-Gleichnisses „zu Gemüte führen“ an diesem Frühlingssonntag. Dazu gehört die sperrige Zusage: Auch Vertrocknen und Abschneiden gehört zum Lebensfluss – warum sonst werden viele Pflanzen, die Obstbäume etwa, gerade im Frühling beschnitten, „ausgeputzt“? Lassen wir uns im Glauben doch sagen: Ja, das gehört auch bei Dir dazu – Trockenzeiten, Hergeben-Müssen, Einschnitte. Aber wenn Du das erfährst, vielleicht am eigenen Leib, in Deiner Seele, in Deiner Familie, dann darfst Du vertrauen: Auch, ja gerade bei solch schmerzhaften Prozessen hat Gott seine Hand im Spiel; wie in der Natur sind solche Prozesse dazu da, dass der Lebensfluss wieder reicher in Gang kommt. Und hier liegt der wahre Schatz des heilenden Gottesbildes vom Weinstock. Jesus bürgt persönlich dafür: Da ist Einer, der seit Urzeiten diese Welt und jeden von uns geheimnisvoll trägt und hält; der seinen Lebenswillen für jedes Geschöpf, für jeden von uns immer neu einspeist und Kraft und Lebendigkeit zufließen lässt; der nicht müde wird, uns diesen Anteil an seinem unverwüstlichen – ja ewigen – Leben zu gönnen.

Dranbleiben – gut dran sein

Im Weinstock-Bild, das für diese uralte Glaubenserfahrung des Gottesvolkes steht, ermutigt uns der auferstandene Christus heute selbst: Komm, trau deinen Wurzeln und deiner Verbundenheit mit Gott, der mich nach schmerzhaftem Kreuzweg sogar aus dem Tod ins neue und unzerstörbare Leben geholt hat! Schauen wir dabei auch auf die anderen, die – wie ich selbst – seit ihrer Taufe in dieser Verbundenheit stehen. Nimm dabei bewusst den „Frühlingsblick“, der zwar auch um „Trockenes“, um Saft- und Kernloses weiß, sich vor allem aber daran freuen kann, was keimt und blühen will und Frucht-tragen. Wie gut täte es unseren Gemeinden, wenn wir mit diesem Gärtnerblick aufeinander schauten, der im Wohlwollen das Lebendige im anderen sieht und befördert! Und wie gut täte es uns selbst und unseren Gemeinden, ja unserer Welt, wenn wir Christen in unserer Verbundenheit mit Gott immer tiefer einwurzelten; und dabei immer besser erfahren: In Christus zu bleiben, ist keine Last,

keine zusätzliche und lästige Pflicht, sondern unsere Lebenschance! Bleiben in Christus keine anstrengende Leistung, sondern etwas, was ich „mir leisten“ darf! Kinder hört man manchmal sagen, wenn es ihnen bei Oma und Opa oder beim Spielen irgendwo gerade gut gefällt: „Komm, bleiben wir noch ein bisschen!“ („Komm, bleib mer no a bissle!“). Und Liebende sagen zueinander: „Bleib doch bei mir!“ So lädt Christus uns unter den Zeichen des frischen Wassers der Taufe und von Brot und Wein in der Eucharistie zum Bleiben bei ihm, auf dass unsere Lebenskräfte sich nähren und fließen! Mensch, bleib an Deinem Gott dran – dann bist Du gut dran!

Bleiben – verbindlich sein

Wie nötig hat diese gehetzte, dauernd mobile, ewig dynamische Welt von heute Menschen, die wissen, wo sie hingehören! Menschen, die eine „Bleibe“ haben für ihre eigene Seele – und die darum „bleiben“, die verlässlich und verbindlich sind. Ich meine das sehr konkret:

Wie gut tut es mir selber, wenn jemand sagt: Ich bin da – Du kannst einfach klingeln. Wie lebensfördernd ist es für Kinder, wenn Mama oder Papa da sind, wenn sie von der Schule kommen und sich ihre Freuden und Nöte von der Seele reden wollen. Wie gut, wenn Schwestern und Erzieherinnen im Kinderheim St. Clara verbindlich da sind, wo Familienbeziehungen brüchig sind. Wie lebensnotwendig sind Menschen, die anderen zusagen: Ich bleibe an Deiner Seite – wie schwer Deine Krankheit auch werden wird; oder wie groß die Dummheit auch war, die Du begangen hast. Wie heilsam ein Betrieb, in dem die Chefs verbindliche Ziele und Arbeitsprozesse gestalten und in der Umsetzung verlässlich sind, statt ihre Mitarbeiter ständig in neue Umstrukturierungsprozesse zu jagen oder durch immer neue Personalveränderungen die Menschen atemlos zu machen und zu verunsichern.

Bleiben im heilenden Bild des Weinstocks heißt gewiss nicht phantasieelos, bequem oder gar „g'walttätig“ – starr – verharren; aber es heißt: Im Vertrauen an den Quellen unseres Lebens dranbleiben, die wir nicht selber produzieren oder ständig neu erfinden müssen, sondern die im lebendigen Gott wurzeln – und in dem Lebensfluss bleiben, der auf Weitergeben, Verschenken und Fruchtbringen angelegt ist. Die Lesung aus der Apostelgeschichte hat uns das aus der Zeit der frühen Christen heute erzählt: Da mussten der frühere Christenverfolger Paulus und Christen verschiedener Denkrichtungen erst ihren Ort finden, nicht alle konnten bleiben, wo sie gerade „standen“. Aber sie machten die Erfahrung, dass sich dann die Kirche festigt, wenn sie erkennen und leben: Wichtig ist das Dranbleiben am Wesentlichen. Das gilt damals wie heute – damit wir gut dran sind!

Sanierung – Abschluss und Anfang

Liebe Schwestern und Brüder, an diesem 5. Ostersonntag darf ich Ihr neues Pfarrzentrum einweihen. Könnte es für dieses frisch renovierte und umgestaltete Gebäude ein schöneres Programm geben als das vom Weinstock und den Rebzweigen? In den zurückliegenden Monaten haben Sie mit den unzähligen Überlegungen und Planungen, mit den vielen großen und verborgenen Arbeiten an der Sanierung, mit Spenden und Aktionen und mit Ihrem Gebet schon bezeugt: Weil wir als Gemeinde dran bleiben wollen an den Menschen und an dem Gott, der die Mitte unseres Lebens ist, darum stellen wir uns dem Prozess der Veränderung und des Erneuerns. Nicht nur Altes und Brüchiges, sondern vielleicht auch manch Liebgewonnenes musste bei der Renovierung herausgetragen und weggegeben werden, vielleicht auch schöne Erinnerungen. Aber Sie haben das zugelassen und angepackt, damit man in Gundelfingen „noch besser dran ist“. Ich hoffe, dass Sie bei aller Mühe und Sorge im gemeinsamen Tun gespürt und vielleicht wieder neu schätzen gelernt haben: Wir sind gut dran, dass wir uns gegenseitig in der Pfarrgemeinde und Pfarreiengemeinschaft, in der Stadt Gundelfingen und den umliegenden Dörfern haben mit unseren unterschiedlichen Begabungen und Lebenserfahrungen; und uns darin gegenseitig beleben und stärken. Sie haben mit dieser Renovierung auch bezeugt: Wir trauen dem Leben der Menschen und unserer Kirche in Gundelfingen, wenn wir mit Mühen und Kosten ein Gebäude erneuern, auch wenn Unkenrufe nur vom Schrumpfen, von Rückgang, von Mangel als Zukunftsperspektive der Kirche reden wollen. Und: Wir stellen uns mit dem renovierten Gebäude der Aufgabe, Frucht bringen zu wollen – im besten Sinne „missionarisch“ zu sein – und von unserem Leben und Glauben etwas weiter zu geben: im gemeinsamen Nachdenken, in Stille, in Gesprächen, in gemeinsamen Aktionen, die wir hier planen und durchführen, in Rat und Tat.

Sie nennen Ihr neues Gebäude „Pfarrzentrum Sankt Martin“. Sie wollen nicht aus dem Auge verlieren: Was immer in diesem Haus der Kirche geschieht – vom Bibelgespräch über die Kirchenverwaltungssitzung, von der Jugendgruppenstunde bis zum Telefonat oder Schriftverkehr im Verwaltungsteil des Hauses – was immer hier geschieht, es soll das Zentrale unseres Glaubens im Blick und lebendig halten: Dass wir wurzeln in dem lebendigen Gott, der uns trägt und hält und belebt wie ein Weinstock; und dass wir sein Leben engagiert und glaubwürdig weiter-schenken an andere. Möge in diesem Sinne die „Sanierung“, das „Heilwerden“ für Sie als Einzelne und für Sie als Kirche von Gundelfingen mit dem Abschluss der Arbeiten jetzt erst recht beginnen. Und mögen Sie und alle, die im Pfarrzentrum ein und ausgehen, spüren: Wenn wir hier so an Gott und den Menschen dran bleiben, sind alle gut dran!

Amen.